

Referentin:	Dr. Michaela Filipini
Institution:	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Titel des Vortrags:	Das Modellvorhaben „Besser essen. Mehr bewegen. KINDERLEICHT-REGIONEN“ Ausgangssituation – Besonderheiten

Abstract:

Ernährungs- und Bewegungsverhalten wird in den ersten Lebensjahren geprägt. Daraus folgt der Anspruch, Kindern bereits frühzeitig gesunde Ernährung und viel Bewegung als Selbstverständlichkeit zu vermitteln. Damit Anreize geschaffen werden, sozialraumbezogene Initiativen zu entwickeln und bestehende Strukturen zu vernetzen, die sich für gesunde Ernährung und reichlich Bewegung einsetzen, fördert die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) die KINDERLEICHT-REGIONEN, im Auftrag des Bundesernährungsministeriums (BMELV).

Als Teil des nationalen Aktionsplanes „IN FORM - Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung“ verfolgen die KINDERLEICHT-REGIONEN das Ziel, ganz Deutschland mit einem ganzheitlich gesundheitsfördernden präventiven Ansatz einen zentralen Impuls zu geben.

Bei den KINDERLEICHT-REGIONEN handelt es sich um 24 Modellvorhaben, die in der Praxis erproben, mit welchen Methoden, über welche Zugangswege und mit welchen Partnern der Entstehung von Übergewicht bei Kindern frühzeitig und dauerhaft entgegengewirkt werden kann. Die unterschiedlichen Maßnahmen richten sich an Kinder von Geburt bis Ende Grundschulzeit und deren Bezugspersonen. Verfolgt wird dabei ein dauerhafter Interventionsansatz mit dem Ziel der Schaffung nachhaltiger Strukturen. Hauptaugenmerk liegt darauf, erfolgreiche Zugangswege zu schwer erreichbaren Zielgruppen, d.h. Kinder und Familien mit Migrationshintergrund und sozial Benachteiligte, zu ermitteln.

Teilziele der Projekte sind z. B. Kitas, Schulen und das Wohnumfeld von Familien bewegungsfreundlich zu gestalten, eine gesunde Gemeinschaftsverpflegung in Kitas und Schulen zu gewährleisten und Multiplikatoren zu kompetenten Ansprechpartnern zu schulen. Ziel ist es, positive Veränderungen im kindlichen Ernährungs- und Bewegungsverhalten, der körperlichen Fitness und den motorischen Fähigkeiten sowie der vom Kind subjektiv empfundenen Lebensqualität zu erreichen. Durch diesen ganzheitlichen Ansatz im Sinne einer Verhaltens- und Verhältnisprävention versuchen die Modellprojekte, gesundheitsfördernde Veränderungen direkt beim Kind und/oder in den Umgebungsbedingungen des Kindes zu realisieren. Insgesamt bieten die KINDERLEICHT-REGIONEN rund 500 verschiedene Maßnahmen und erreichen etwa 180.000 Kinder bundesweit. Die Akteure leisten eine wichtige Vorarbeit für eine künftig effiziente und systematische Übergewichtsprävention in ganz Deutschland. Die fachliche und administrative Betreuung der 24 KINDERLEICHT-REGIONEN liegt bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung und ihrer Geschäftsstelle „Besser essen. Mehr bewegen.“

Referentin:	Corinna Willhöft
Institution:	Max Rubner-Institut
Titel des Vortrags:	Zwischenbilanz der externen Evaluation

Abstract:

Die wissenschaftliche Evaluation des Modellvorhabens „Besser essen. Mehr bewegen. KINDERLEICHT-REGIONEN.“ wird vom Max Rubner-Institut in Karlsruhe durchgeführt. Sie erbringt nach Abschluss der Modellprojekte im Jahr 2010 Erkenntnisse darüber, wie effektiv die Maßnahmen in den 24 Modellprojekten waren, welche Einflussfaktoren eine dauerhafte Verankerung von präventiven Maßnahmen in lokalen Strukturen begünstigen und wie erfolgreiche Zugangswege zu schwer erreichbaren Zielgruppen aussehen können. Abschließend werden Empfehlungen abgeleitet, wie zukünftige Präventionsprogramme von Übergewicht bei Kindern effektiv gestaltet werden können. Auf dem Kongress werden ausgewählte Zwischenergebnisse der Evaluation präsentiert.

Die Analyse der Ausgangssituation bestätigt großen Interventionsbedarf bei den Zielgruppen des Modellvorhabens

Die Prävalenz von Übergewicht und Adipositas bei Kindern ist in den einzelnen Modellregionen unterschiedlich ausgeprägt aufgrund unterschiedlicher Zusammensetzung der Altersstruktur der Kinder sowie unterschiedlicher Anteile von Familien mit Migrationshintergrund und/oder niedrigem sozioökonomischen Status.

Sowohl das Ernährungs- als auch das Bewegungsverhalten der über 10.600 an der Baseline-Erhebung teilnehmenden Kinder ist verbesserungsbedürftig. Die Kinder essen insgesamt zu wenig Gemüse und Obst, konsumieren zu viel Fast Food und Softdrinks und bewegen sich zu wenig. Ein sozialer Gradient ist in beiden Bereichen festzustellen: Kinder aus Migrantenfamilien bzw. Kinder aus Familien mit niedrigem sozialem Status haben weniger Chancen eine gesunde Ernährung und ausreichend Bewegung zu praktizieren. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass Kinder mit Migrationshintergrund bzw. niedrigem sozialen Status häufiger von Übergewicht und Adipositas betroffen und ihre motorischen Fähigkeiten schlechter ausgeprägt sind. Die Lebensbedingungen der Kinder werden u. a. von ihren Eltern geprägt, die insgesamt ein geringes Wissen über eine gesunde Ernährung aufweisen. Sie schätzen außerdem das Körpergewicht, die tatsächliche Bewegung als auch die tatsächliche Ernährung ihrer Kinder häufig falsch ein.

Ansatzpunkte zur Stärkung bereits positiver Essgewohnheiten sind jedoch vorhanden: Kinder aus Migrantenfamilien essen traditionell mehr Gemüse und Obst. Eltern aus besser gestellten Familien reglementieren stärker den Verzehr von Süßigkeiten und fetthaltigen Knabberien als Eltern aus sozial benachteiligten Familien.

Die Lebensverhältnisse der Kinder werden auch durch ihre Wohn- und institutionellen Rahmenbedingungen geprägt: Während deutsche Kinder des Modellvorhabens häufiger in Einfamilienhäusern leben und Gärten, Wiesen und Spielstraßen in der näheren Wohnumgebung nutzen können, wohnen Kinder aus Migrantenfamilien und Kinder mit niedrigem sozialen Status häufiger in Mehrfamilien- bzw. Hochhäusern und sind stärker auf Bewegungsmöglichkeiten in Parks und auf Spielplätzen angewiesen. In Kindertagesstätte und Schule prägen u. a. die Qualifikation der Pädagogen und Verpflegungs- und Bewegungsmöglichkeiten die Lebensbedingungen der Kinder. Die Zahl der Fortbildungstage der beteiligten Lehrer im Bereich der Gesundheitsförderung, Ernährungsbildung und Bewegungsförderung fällt in den letzten drei

Jahren gering aus. Der Verkauf von Pausenverpflegung ist nur dann überwiegend ausgewogen, wenn er über Schul-Fördervereine, Lehrer-Schüler-Modelle und Elterninitiativen erfolgt. Das Angebot kommerzieller Anbieter gewährleistet nur selten eine gesunde Pausenverpflegung.

Eternarbeit und Einbindung von Eltern als zentraler Bestandteil von Maßnahmen

Mehrere Typen von Elternarbeit werden in vielfältigen Variationen in den Modellregionen erprobt: direkte Angebote wie Elternabende, -nachmittage und Aktionstage ebenso wie indirekte Ansätze: (1) den Eltern bereits bekannte Berufsgruppen (Sozialpädagogen, Familienhebammen, Hebammen) werden in Ernährungsbildung und Bewegungsförderung ausgebildet und tragen so die Inhalte zu den Eltern, (2) ehrenamtlich tätige (muttersprachliche) Eltern werden ausgebildet und sprechen Eltern direkt in der Kita, Schule oder über private Netzwerke an, (3) Fachkräfte, wie Familienhebammen oder fortgebildete Sozialpädagogen bieten Sprechstunden in Kitas an, (4) Familiengesundheits-/bildungszentren werden gegründet/betrieben, dort werden Maßnahmen im Ernährungs- und Bewegungsbereich zielgruppenspezifisch angeboten, (5) Ernährungs- und Bewegungsinhalte werden in bestehende Freizeitangebote „eingeschleust“, die die Zielgruppen bereits wahrnehmen. Diese Ansätze führten bisher zu hoher „Mitmachbereitschaft“ der Eltern.

Vielversprechende Zugangswege: niedrigschwellig und persönlich

Insbesondere die persönliche Ansprache der Eltern in wohnortnahen und den Eltern bereits bekannten Einrichtungen z. B. Kita oder Schule stellt sich bisher als vielversprechend für die Ansprache der Eltern heraus. Aushänge und attraktiv gestaltete Druckmaterialien führen nur selten zur (regelmäßigen) Teilnahme von Eltern an Interventionen. Parallel stattfindende Kinderbetreuung (z. B. von Geschwisterkindern) macht Angebote attraktiv. Insgesamt erweist sich bisher ein hoher Praxisanteil in den Interventionen (gemeinsames Bewegen, Kochen, Essen, Bauen, Feiern etc.) als besonders zielführend, um die Zielgruppen längerfristig einzubinden. Dabei ist der Einsatz fester, vertrauter Ansprechpartner und Kulturcoaches entscheidend. Für Eltern mit Migrationshintergrund kann dabei die Ansprache über Muttersprachler bzw. Dolmetscher den Zugang zu einer Maßnahme überhaupt erst ermöglichen. Werden bei der Konzeption der Interventionen Vertreter von Zielgruppen bereits mit einbezogen und ihre kulturellen und persönlichen Besonderheiten Wert geschätzt und berücksichtigt, erhöht dies die Akzeptanz der geplanten Interventionen. Für Migranten ist ein praktischer Kochkurs ein guter Zugangsweg, für sozial benachteiligte Deutsche sind eher aufsuchende Angebote angemessen.

Partizipation der Zielgruppen und Multiplikatoren ist fester Bestandteil der Interventionen

Partizipation von Zielgruppen und Multiplikatoren bei der Konzeption und Umsetzung von Interventionen erhöht die Chancen einer adäquaten Ansprache sowie die Akzeptanz und Umsetzbarkeit von Interventionen. Im Modellvorhaben werden *Multiplikatoren* insbesondere an der Konzeption und Planung von Interventionen z. B. in Arbeitsgruppen, Qualitätszirkeln oder als Partner im Präventionsnetzwerk aktiv beteiligt. Dagegen werden *Eltern* stärker bei der Umsetzung der Maßnahmen beteiligt, z. B. durch Abfrage ihrer Wünsche, durch Beteiligungen an der Planung und Umsetzung von Maßnahmen, wie z. B. Bauprojekten für Spielplätze, Gestaltung von Festen und bei der Pausenverpflegung.

Kontakt: Max Rubner-Institut

Presse: Iris Lehmann, Tel.: 0721/6625-271, Fax: 0721/6625-552, iris.lehmann@mri.bund.de

Evaluation: Corinna Willhöft, Tel.: 0721/6625-562, corinna.willhoeft@mri.bund.de

Referent:	David Senf
Institution:	optiSTART Leipzig
Titel des Vortrags:	„Wir bewegen etwas!“ – Erkenntnisse im Bereich der Bewegungsförderung

Abstract:

Die Bewegungsförderung von 0 - 10 Jährigen bildet einen wichtigen Baustein der „KINDERLEICHT-REGIONEN“. In den letzten zwei Jahren wurden zahlreiche Interventionen im Bereich Bewegung durchgeführt, wodurch sich bereits erste Erfolge hinsichtlich des Bewegungsverhaltens und der motorischen Fähigkeiten der Kinder zeigen.

Die Mittel und Wege sind in den 24 Modellregionen unterschiedlich. So sind die Zielgruppen, Schwangere, Kinder von 0 - 10 Jahren und Eltern, recht klar definiert, doch unterscheiden sich die Interventionen hinsichtlich der Häufigkeit und der Orte an denen diese stattfinden. Wöchentliche Bewegungsangebote in Kita und Schule, aber auch dauerhafte Maßnahmen, wie beispielsweise die Umgestaltung der Bewegungsräume, Spielplätze und Gärten gehören zu den Merkmalen. Ziel ist es, die umfangreichen Bewegungsinterventionen in den Alltag der Kinder zu integrieren. Demzufolge finden diese an den Orten statt, wo sich Kinder die meiste Zeit des Tages aufhalten, z. B. Kita, Schule, Hort oder Sportverein.

Nach zwei Jahren Projektlaufzeit kristallisieren sich erste Erfolgsfaktoren heraus, die in allen Projekten nahezu identisch sind. Der Erfolg der Intervention hängt stark von der Mitbestimmung aller Beteiligten und der zeitlichen und personellen Verbindlichkeit der Intervention ab. Durch frühzeitiges Einbinden aller Entscheidungsträger, auch Kinder, in die Planung und Durchführung der Maßnahme und die stetige Wiederholung dieser, wird eine hohe Verbundenheit und Identifikation geschaffen, wodurch die Motivation wächst. Kinder haben bereits eine genaue Vorstellung wie beispielsweise ein interessanter und abenteuerlicher Spielplatz aussehen sollte, deshalb werden sie in die Planung miteinbezogen. Eine Verknüpfung mit Ausbildungseinrichtungen, wie Universitäten, Fachhochschulen usw., sowie deren Ressourcen zeigte sich hinsichtlich der Unterstützung in den Einrichtungen vielversprechend. Häufig wurde in den „KINDERLEICHT-REGIONEN“ auf vorhandenem Wissen aufgebaut und dieses weiterentwickelt.

Letztendlich lassen sich daraus Schlussfolgerungen für die Zukunft ableiten. Ein zukünftiges Ziel sollte beispielsweise eine dauerhafte Verankerung von Bewegungsangeboten im Alltag der Kinder sein. Ebenso ist es sinnvoll, die Bedeutung der Bewegung noch stärker in die Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern zu integrieren.

Referentin:	Dr. Gabriele Trost-Brinkhues
Institution:	Gesundheitsamt Aachen
Titel des Vortrags:	Besser essen mit Genuss

Abstract:

Durch zahlreiche Voruntersuchungen ist bekannt, Anspruch und Wirklichkeit zwischen einer gesundheitsförderlichen Ernährung und der Realität klaffen für viele Kinder in unserer Gesellschaft weit auseinander. In den 24 Modellregionen wurden und werden vielfältige Ansätze entwickelt, erprobt und erfolgreich umgesetzt, wie sich einerseits die Verhältnisse und Bedingungen in der Lebenswelt der Kinder im Alter von 0-10 Jahren positiv verändern lassen. Andererseits konnte auch gezeigt werden, welche Faktoren nachhaltige Erfolge hin zu einem gesundheitsförderlichen Ernährungsverhalten versprechen. Je früher und je langfristiger die Maßnahmen angelegt sind, desto größer ist die Nachhaltigkeit. Die Aufnahme von konkreter Ernährungs- und Verbraucherbildung in ein ganzheitliches Bildungskonzept möglichst vieler Gemeinschaftseinrichtungen ist sinnvoll, um eine ausreichende Einflussdauer zu garantieren und so den bestmöglichen gesundheitsförderlichen Effekt zu schaffen. (Aus-)Bildung der Erzieherinnen und Lehrerinnen und deren intensive Beteiligung, die Einbindung der Eltern an den Prozessen sind zwingend. Spannend und oft verblüffend ist das Kennenlernen, die Vielfalt, die Herkunft und die Verarbeitung der verschiedenen Nahrungsmittel. Wissen zu gesundem Essen und Trinken aber reicht nicht, es geht um den Erwerb von Fertigkeiten und Handlungskompetenzen, um die Schulung aller Sinne, um die Verknüpfung von Essen mit Spaß und Genuss. Die emotionale Beteiligung, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern und zwischen Erzieherinnen oder Lehrerinnen und Kindern ermöglicht schließlich eine Verhaltensänderung in kleinen Schritten. Gemeinsames Kochen und Essen schafft die ideale Möglichkeit, Beziehungen aufzubauen, den Sinn von Ritualen und Gewohnheiten zu erspüren, andere Kulturen als Bereicherung zu empfinden und so eine langfristige Veränderungen von Einstellungen und Verhalten bei allen Beteiligten zu erzeugen. Bezugspersonen mit Vorbildfunktionen sind gefragt. Regelmäßige Aktivitäten sind innerhalb der Einrichtungen notwendig, „Kümmerer“, also kontinuierliche, fachkompetente Ansprechpartner sind für die regelmäßige Durchführung vor Ort erforderlich. Dies gilt auch für übergeordnete Strukturen, wie derzeit in den Modellregionen. Gesundheitsförderliches Verhalten insgesamt - hier insbesondere Essen und Trinken in Gemeinschaftseinrichtungen mit Spaß und Freude, als Genusserebnis und in Gemeinschaft ist das Ziel.

Nicht der Mangel an Erkenntnissen sondern der kontinuierliche Umsetzungsmangel ist das Problem. Wer fühlt sich für die Übernahme von Verantwortung, für die kontinuierliche Fortführung dieser nachweislich sicheren aber nur langfristig erfolgreichen präventiven Maßnahmen zuständig?

Referentinnen:	Birgit Appenrodt, Christine Menke
Institutionen:	Gesundheitsamt Rhein-Kreis Neuss, Gesundheitsamt Münster
Titel des Vortrags:	„Wege zu einer erfolgreichen Elternpartizipation“

Abstract:

Um für Kinder gesunde Rahmenbedingungen zu schaffen, müssen neben Institutionen wie Kita und Schule vor allem auch Eltern erreicht werden. Erfahrungen zeigen, dass das Grundwissen zu gesundem Essen und Bewegung bei den Kindern durchaus vorhanden ist, aber dieses zu Hause (von den Eltern) nicht umgesetzt wird. Dies führt dazu, dass Kinder in unterschiedlichen Welten leben. Wenn also nachhaltig für die Gesundheit der Kinder gesorgt werden soll, dann sind eine Verhaltensänderung in diesen Punkten und eine Stärkung des Verantwortungsbewusstseins der Eltern zwingend erforderlich. Dies beschränkt sich nicht nur auf die Themen Ernährung und Bewegung sondern die grundsätzliche Fürsorge und Förderung ihrer Kinder in allen Lebensbereichen.

In allen Projekten in den KINDERLEICHT-REGIONEN wurden mit unterschiedlichem Schwerpunkt die Elterneinbeziehung und Elternansprache einbezogen. Letztendlich handelt es sich hier um Elternpartizipation. Diese stellt gerade in sozialen Brennpunkten eine besondere Herausforderung dar, da hier die Eltern mit vielfältigen Problemen und deren Bewältigung belastet sind. Hier gilt es Unterstützung zu bieten und Wege aufzuzeigen, die leicht einzuhalten sind und von denen die Eltern selber auch profitieren.

Eltern sind die zentrale Sozialisationsinstanz für ihre Kinder. Ein erfolgreicher Zugang kann über anerkannte Institutionen (Kita, Schule) und VertreterInnen mit bestimmten Qualifikationen (Ärzte, Hebammen), die als Autoritäten akzeptiert sind, erreicht werden. Das Vertrauen in Einrichtungen und auch die Ansprechpersonen spielt eine wesentliche Rolle. Die Hemmnisse in eigenen Milieus entsprechend der jeweiligen Kultur, wie z. B. in Kulturvereinen, sind dagegen niedrig und bieten Kontaktmöglichkeiten. Als Medium der Ansprache ist der persönliche Kontakt Voraussetzung – Handzettel, Plakate wirken nicht –, unterstützt von empathischem Auftreten und Handeln.

Zentrale Rahmenbedingungen für Elternpartizipation müssen individuell – je nach Elterngruppe – abgestimmt werden. Dazu gehören Ort, Zeitrahmen, Zeitpunkt, Kinderbetreuung, Kostenbeteiligung.

Und last but not least: für anhaltende Elternpartizipation gehört Spaß und Geselligkeit dazu! So können Angebote dauerhaft installiert werden.

Referentin:	Dr. Beate Klapdor-Volmar
Institution:	Gesundheitsamt Rhein-Kreis Neuss
Titel des Vortrags:	Multiplikatorenschulung erfolgreich

Abstract:

Multiplikatorenkonzepte haben seit vielen Jahren erfolgreich in den verschiedensten Arbeitsbereichen sicheren Fuß gefasst. So ist es nicht verwunderlich, dass auch viele Modellprojekte der „KINDERLEICHT-REGIONEN“ zu diesem Instrument gegriffen haben. Wissen teilt und vervielfältigt sich schnell, nachhaltig und ökonomisch über Experten, die als Multiplikatoren oder Trainer über ein intelligentes Qualifizierungskonzept ihr Know-how weitergeben.

Der Multiplikator zeichnet sich durch eine Person oder einen Akteur aus, der aufgrund seiner Position oder seiner Fähigkeiten im Zuge seiner beruflichen oder sozialen Tätigkeit durch Informations- und Meinungsübermittlung in sozialen Netzwerken oder durch Gespräche die Verbreitung („Multiplizierung“) bestimmter Kenntnisse, Verhaltensmöglichkeiten in der öffentlichen Meinung nachhaltig fördert. Im Bereich der Fortbildungsmaßnahmen lernt der Multiplikator, erarbeitete Informationen in weiteren Veranstaltungen an zu unterstützende Personen weiterzugeben. Die Multiplikatoren sind in die Lage versetzt, die Schulungsinhalte aus den Themenbereichen Ernährung, Bewegung, Seelische Gesundheit, Sucht-/ Gewaltprävention/ Lebenskompetenzen und Vernetzung/ Sponsoring so zu vermitteln - flexibel den gegebenen räumlichen und organisatorischen Gegebenheiten angepasst -, dass Hilfe zur Selbsthilfe und Eigeninitiative im Alltag sich bei den Lernenden entwickeln können.

Um den erwünschten Erfolg der **bedarfs- und bedürfnisorientierten, z. T. auch durch Kooperationsverträge** vereinbarte Multiplikatorenschulungen zu erwirken, sind exakte inhaltliche Anforderungen an festgelegte Themenbereiche - wie o. a. - zu definieren, curricula zu entwickeln, Multiplikatoren wie z. B. ErzieherInnen, LehrerInnen, Hebammen, Fachgruppen, Eltern, Laien oder Hausfrauen (Muttersprachlerinnen) etc. zu rekrutieren, auszuwählen, zu qualifizieren, zu unterstützen und zu vernetzen, wobei die Auswirkungen auf möglichst große Bevölkerungsgruppen erzielt werden. Der **kontinuierliche** Multiplikatoreneinsatz ist für die **Nachhaltigkeit** nach Projektende unabdingbar. Zur Systemstabilisierung kann die Unterstützung durch externe Berater erfolgen.

In vielen Modellprojekten sind **professionelle, qualifizierte und zertifizierte Schulungen** erfolgreich durchgeführt worden, die auf andere Regionen **gut übertragbar** sind und durch **implementierte Multiplikatorenschulungen** ihre Fortsetzung finden. Exemplarisch werden anhand von zwei durchgeführten Multiplikatorenschulungen der Modellregionen die Wege der erfolgreichen Arbeit dargestellt.

Referent:	Detlef Kuhn
Institution:	ZAGG GmbH
Titel des Vortrags:	Netzwerkarbeit – vom Wollknäuel zum Ornament <i>Erfahrungen der KINDERLEICHT-REGIONEN mit der Netzwerkarbeit</i>

Abstract:

Oft beginnt die erste Kontaktaufnahme in Gruppen über das Wollknäuelspiel. Dabei werden zunächst sehr vorsichtige Versuche unternommen, sich kennenzulernen und Verbindungen herzustellen. Etwa die Hälfte der Projekte war weit über diese Aufbauphase des „Wollknäuelspiels“ hinaus. Der andere Teil der Projekte startete jedoch mit der Netzwerkarbeit tatsächlich bei null. Erstaunlich ist die dennoch hohe Anzahl an beteiligten Akteuren in den jeweiligen Netzwerken, sie liegt zwischen zehn und weit über Hundert. Die Projektziele prägen die Auswahl der Akteure. Es sind insbesondere solche, die mit Kindern und Gesundheit vorrangig zu tun haben. Bemerkenswert ist der recht hohe Anteil an öffentlichen Institutionen in der Verantwortung der Netzwerkkoordination und ebenso, dass etwa ein Drittel eine eigene Geschäftsstelle besitzt.

Die Netzwerke werden weitgehend nach den klassischen Methoden des Projektmanagements sowie im Sinne der Strukturentwicklung in typischen Settingprojekten organisiert. Dabei wird fantasievoll und situationsangepasst ein breites Spektrum von Netzwerkkaktivitäten – Beratungen, Aktionstage, Fachtagungen, Fortbildungen, Gründung neuer Angebote – entwickelt und umgesetzt. Über die Ziele der Prävention des Übergewichts bei Kindern hinaus, werden eine Vielzahl weiterer Ziele mithilfe der Netzwerke verfolgt. Im Vordergrund stehen dabei Themen wie Kommunikationsfähigkeit, Bewältigungsstrategien für Stress- und Konfliktsituationen, Förderung der sozialen Bindung, Sucht- und Gewaltprävention uvm.

Die Netzwerke werden nicht mit hohem Aufwand aufgebaut und betrieben, weil dies gerade im Trend liegt, sondern da neue Impulse, besserer Austausch sowie Information, erleichterter Zugang zu bestimmten Zielgruppen und vor allem eine Ressourcenbündelung ermöglicht werden. Die Arbeit gelingt jedoch nur, wenn ein regelmäßiger persönlicher Kontakt – die Beziehungspflege – besteht, verbindliche Absprachen und Zuständigkeiten geregelt sind und ein insgesamt partizipativer, transparenter Prozess realisiert wird. Sind die Ziele und Aufgaben klar formuliert und akzeptiert, kann man ein hohes Maß an Identität bei den Akteuren erwarten.

Fehlende finanzielle Ressourcen, Konkurrenzen unter den Beteiligten sowie ein nicht unerheblicher Zeitaufwand können jedoch das Gelingen der Netzwerkarbeit massiv gefährden.

Trotz der lauernden Gefahren verfolgen die Projekte ambitionierte Ziele, beschreiben beeindruckende Perspektiven, beispielsweise zur Verstetigung und können zu einem Großteil derart spezifische Besonderheiten zur Zielerreichung aufweisen, dass ein kunstvolles Ornament, als passendere Beschreibung der Netzwerke, die Wollknäuel-Startphase als Bild ablöst.